

Richter:  
Herr Zeuge  
Sahen Sie diesen Raum nach der Öffnung  
Zeuge 7:

Ja  
Die Leichen lagen übereinandergedrängt . . .  
und zwar lagen Säuglinge  
Kinder und Kranke unten  
darüber die Frauen  
und ganz oben die kräftigsten Männer  
Dies war so zu erklären  
daß die Menschen sich gegenseitig niedertraten  
und aufeinanderkletterten  
weil das Gas sich anfangs am stärksten  
in Bodenhöhe entwickelte  
Die Menschen waren ineinanderverkrallt  
Die Haut war zerkratzt  
Viele bluteten aus Nase und Mund  
Die Gesichter waren angeschwollen  
und fleckig  
Die Menschen waren besudelt  
von Erbrochenem . . .  
Angeklagter 1:  
. . . wir alle  
das möchte ich nochmals betonen  
haben nichts als unsere Schuldigkeit getan  
selbst wenn es uns oft schwer fiel  
und wenn wir daran verzweifeln wollten  
Heute  
da unsere Nation sich wieder  
zu einer führenden Stellung  
emporgearbeitet hat  
sollten wir uns mit anderen Dingen befassen  
als mit Vorwürfen  
die längst als verjährt  
angesehen werden müßten  
LAUTE ZUSTIMMUNG VON SEITEN  
DER ANGEKLAGTEN

(aus „Die Ermittlung“ von Peter Weiss)

An diesem 19. Oktober ereignet sich etwas im Nachkriegsdeutschland Ungewöhnliches. Ein Dichter wird zu den Bewohnern beider deutscher Staaten sprechen. „Die Ermittlung, Oratorium in 11 Gesängen“ von Peter Weiss wird aufgeführt und gelesen. Eine Woche später werden Rundfunkstationen das Werk ausstrahlen. Ein Werk, das aussagt:

## „Der Schoß ist fruchtbar noch...“

Morgen will sich in Bonn ein Kanzler bestätigen lassen, der nicht zum ersten Male regiert. Und der den Dichter der „Ermittlung“ und andere geistig Tätige – wie vor ihm andere deutsche Kanzler taten – „Pinscher, Banause“ und „unzuständig“ genannt hat.

Gewählt wurde dieser Kanzler übrigens in einem und nach einem System, von dem der bekannte westdeutsche Historiker Karl Dietrich Bracher in seinem Werk „Deutschland zwischen Demokratie und Diktatur“ (Scherz-Verlag, München 1964) feststellt, daß es Hitler schon wesentlich früher an die Macht gebracht haben würde.

Aber heute abend wird auf westdeutschen Bühnen auch „Die Ermittlung“ von Peter Weiss zu Wort kommen.

Und heute werden im Parlamentssaal des anderen deutschen Staates – in der Volkskammer der DDR zu Berlin – ehemalige KZ-Häftlinge, amtierende Minister, Künstler und Schauspieler „Die Ermittlung“ vortragen.

Millionen Deutsche in Ost und West werden den Frankfurter Auschwitz-Prozeß in der Sicht des Dichters erleben.

Den Staat, in dem die Gerichtsverhandlung stattfand, kennzeichnet er in seinen „10 Arbeitspunkten“ als „eine Welt von raffiniert gelenkten Wirklichkeitsfälschungen“. Dort werde „die Frage nach dem Hintergrund dieses Wohlstands und die Frage, auf wessen Kosten dieser Wohlstand erlangt wurde, nur selten gestellt. Wenn es geschieht, dann wird der Fragende allerdings

## Wir stellen zur Diskussion:

# Bekenntnis ohne Vorbehalte

Eine Meinung zu den „10 Arbeitspunkten“ von Peter Weiss

Von Harald Hauser

auf das unflätigste beschimpft. Und es zeigt sich, wie fadenscheinig der Begriff von Humanität und Demokratie im Wappen der Besitzenden ist.“

Es ist die Welt, die Hitler und Auschwitz hervorbrachte. Die Welt, deren „Schoß noch fruchtbar ist, aus dem das kroch!“  
Von der Welt des anderen deutschen Staates sagt Peter Weiss: „Zwischen den beiden Wahlmöglichkeiten, die mir heute bleiben, sehe ich nur in der sozialistischen Gesellschaftsordnung die Möglichkeit zur Beseitigung der bestehenden Mißverhältnisse in der Welt.“

Diese Konsequenz bringt dem Dichter zweierlei ein: Sympathie hier und Beschimpfungen dort. – Wobei mit: „hier und dort“ die Macht ausübenden im jeweiligen deutschen Staat gemeint sind. Das ist normal. Es ist normal, daß westdeutsche und Westberliner Zeitungen und Rundfunkkommentatoren (von der „Welt“ über die „Süddeutsche Zeitung“ bis „SFB“ und „Deutschlandfunk“) die Wahrheit seiner Feststellung exemplifizieren: Sie begießen Peter Weiss mit Unflat. Mit Unflat, dessen Geruch aus den Küchen von Dr. Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Julius Streicher heraufschwelt. Die Unterschiede erstrecken sich nur auf Wortschatz, Sprachregelung und Drapierung, die sich heute gesitteter geben.

Dennoch werden heute, am 19. Oktober, westdeutsche Bühnen „Die Ermittlung“ bringen.

Ist da ein Widerspruch? Ja. Ist er erklärbar?

Weiss erklärt ihn selbst: „Unbehindert darf ich den Zustand meiner Ausweglosigkeit schildern, denn meine Ausweglosigkeit setzt ja die Stärke ihrer Institutionen voraus. Abgekauft werden mir auch meine absurdesten Ideen, mein Hohn, meine Ironie, denn dadurch erstelle ich den Machthabern nur den Beweis für ihre Freigebigkeit. Sie fühlen sich so sicher in ihren Positionen, daß ich für vieles eintreten darf, was mir fortschrittlich erscheint.“

Er „darf“ das um so länger, je bedeutender sein Werk, je stärker sein Ansehen ist. Je nachhaltiger sich seine Gegner durch Verbot und Unterdrückung vor einer zahlenmäßig und qualitativ respektablen Öffentlichkeit kompromittieren würden, um so mehr scheuen sie un verhüllte Brutalität. Das so bitter benötigte Mäntelchen „Freiheit und Democracy“ vor weithin sichtbaren Löchern zu bewahren, sind die Herrschenden bereit, zähneknirschend Langmut zu beweisen.

Allerdings nur bis zu einer Grenze. Die Grenze verläuft dort, wo der Dichter am Ende eines beschwerlichen Weges über Teilerkenntnisse bei der Wahrheit anlangt. Da in der Klassengesellschaft gesellschaftliche Wahrheit stets revolutionierend ist, bezeichnet sich die Grenze der Freiheit mit dem Punkt, „wo seine Freiheit“ (des Autors) „der Gesellschaft nicht mehr ungefährlich ist.“

Dort steht Peter Weiss. Da es soeben erst geschah, ist die Verwirrung im aufgeschreckten Haufen der „freien Stimmen der freien Welt“ noch groß: Soll man schießen, soll man loben? Soll man den eben noch Gepriesenen verdammen, versuchen, sein Werk abzuwerten?

Welche Taktik sie auch wählen – Ratlosigkeit und Bestürzung sind nicht zu verbergen.

Bleiben wir indessen über dem Vergnügen, das uns die Lächerlichkeit der falschen Apostel bereitet, mit den Füßen auf der Erde. Uns ist ein neuer Weggefährte geworden. Ein natürlicher Vorgang (den die älteren unter uns in den Weimarer Jahren häufig erlebten). Freuen wir uns ehrlich und ohne Vorbehalt. Aber stimmen wir keine Hymnen an. Dies könnte Nachdenkliche zu dem Schluß verleiten, wir seien uns möglicherweise der Gesetzmäßigkeit, mit der die sozialistische Gesellschaft ihre Vorgängerin ablöst, nicht mehr so ganz gewiß gewesen. Wir benützen den Peter Weiss als willkommenen Gottesbeweis.

Der Weg dieses Dichters ist klar, notwendig. Am Ende wird keiner – kein einziger – dieser Entscheidung ausweichen können, will er nicht seine Persönlichkeit verlieren. Auch seine künstlerische, gerade seine künstlerische.

Als ein Ankommender – Ankommende sind noch nicht betriebsblind – macht er uns jedoch auf, nennen wir's freundlich: „Schönheitsfehler“ unseres Hauses aufmerksam. Dafür gebührt ihm Dank. Allerdings kein solcher Dank, der gepaart ist mit ängstlich-flinken Blicken nach rechts und nach links und (besonders!) nach oben.

Peter Weiss schreibt: „Es ist deshalb ein Widerspruch, wenn in einigen Ländern des Sozialismus die Kunst auf Grund ihrer innewohnenden Kraft niedergehalten und zur Farblosigkeit verurteilt wird, während sie sich in den bürgerlichen Ländern aus Mangel an Bindungen bis zum Anarchismus entfaltet.“

„... Überall aber treten durch den kalten Krieg, dessen innere Glut ständig zu offenen Kampfherden aufflammt, die Unausgeglichenheiten und Streitpunkte in der Auffassung der neuen Gesellschaftsordnung zutage. In dieser Situation findet der Gegner reichlich Stoff, um auf das Versagen oder die Utopien des Sozialismus hinzuweisen.“

## Die Wahrheit suchen

„... Ich sage deshalb: Meine Arbeit kann erst fruchtbar werden, wenn sie in direkter Beziehung steht zu den Kräften, die für mich die positiven Kräfte dieser Welt bedeuten. Diese Kräfte sind heute überall auch in der westlichen Welt zu verspüren, und sie würden ein noch stärkeres Gewicht, eine größere Solidarität und ein noch umfassenderes Engagement bekommen, wenn sich die Offenheit im östlichen Block erweiterte und ein freier undogmatischer Meinungsaustausch stattfinden könnte.“

Und dann postuliert Peter Weiss mit Recht (ohne im mindesten dadurch eine Gleichwertig-

keit verschiedener Gesellschaftsordnungen zu behaupten): „Die Aufgabe eines Autors ist hier: immer wieder die Wahrheit, für die er eintritt, darzustellen, immer wieder die Wahrheit unter den Entstellungen aufzusuchen.“

Dies sind keine „Vorbehalte“, dies ist ein Bekenntnis. Ein unmißverständliches Bekenntnis zum Sozialismus. So unmißverständlich, daß es sogar die Dümmden unter unseren Gegnern begreifen.

Peter Weiss stellt im Lager des Sozialismus gewisse Unzulänglichkeiten fest: Irrtümer, Lücken oft, auch Fehler. Tun wir das nicht selbst? Oder, wo wir es nicht oder ungenügend tun, müßten wir es nicht tun? Auch – und gerade weil wir im zweigeteilten Deutschland an vorderster Front dem Imperialismus gegenüberstehen! Und weil jede unserer Äußerungen, auch die, die wir verschweigen, von Feinden, Zögernden und von Freunden besonders aufmerksam beobachtet wird.

Zweifelloos braucht sich niemand mit der summarisch unpräzisen Allgemeinheit der Behauptung von Peter Weiss einverstanden zu erklären, daß „in einigen Ländern des Sozialismus die Kunst... niedergehalten“ werde. Wirklich niedergehalten wird die Kunst – das weiß Peter Weiss so gut wie wir es wissen – freilich nur, wo die Schöpfer aller Werte, die arbeiten den Massen durch das sie niederhaltende Gesellschaftssystem vorsätzlich von ihr ferngehalten werden. Und wo die Vernichtung der Kunst durch den Krieg vorbereitet wird. Und wo Nihilismus, Verzweiflungspsychose, Analphabetisierung und Antikunst gefördert und verbreitet werden. Arthur Miller, ein Geistesverwandter von Peter Weiss und von uns, sagte es kürzlich zu Mister Johnson: „Wo Kanonen sprechen, stirbt die Kunst.“

## Lücken

Aber wer wäre selbstgefällig genug, vorzugeben, in unserer Welt sei auf dem Gebiet der Kunst schon alles vollbracht?

Der bekannte Marxist Adam Schaff, Mitglied des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei, stellt in seinem in vieler Hinsicht bemerkenswerten Buch „Marx oder Sartre“ (Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1965) unmißverständlich fest, daß wir unsere Unterlassungssünden begangen haben. Wo wir, die Marxisten, nicht sind, ist immer einer auf dem Plan, manchmal der Gegner. In diesem Zusammenhang wirft Schaff uns Marxisten (also auch sich selbst) vor, daß wir zum Beispiel „die Frage der persönlichen Verantwortlichkeit für die eigenen Handlungen, auch für politische Handlungen, besonders in Situationen, die den Konflikt verschiedener moralischer Normen implizieren“, ungenügend oder nicht gestellt haben. Dasselbe gilt für „die Frage des Ranges und der Rolle des Einzelmenschen in der Welt“. Hier handelt es sich, fährt Schaff fort, um „Komplexe von Problemen. Sie gehören zum Bereich der Lehre von der Moral im weitesten Sinne des Wortes, doch wurden sie – leider – übersehen, als das Thema der marxistischen Ethik breit diskutiert wurde.“

Und dann sagt Schaff: „Man kann behaupten, daß der Marxismus niemals die Berechtigung dieser Probleme verneint hat. Das ist ohne Zweifel wahr. Aber das ist noch sehr wenig, und das Unglück ist eben, daß er es nie in seiner ganzen Reichweite gestellt und entwickelt hat...“

Was hier für das Gebiet der marxistischen Ethik gilt, sollte auf dem der Ästhetik keine Parallelen finden?

Haben wir alle anstehenden Fragen der Kunst in einem rückhaltlos offenen, aufrichtigen und niemanden diskriminierenden Meinungsstreit geklärt? Haben wir uns zum Beispiel mit dem Phänomen gründlich auseinandergesetzt, weshalb noch mancher ehrliche Sozialist in seinem

tiefsten Innern Illustrierung politischer Thesen für die eigentliche Kunst hält? Und warum manch anderer vermeint, Kunst erschöpfe sich im Formalen? Wer möchte leugnen, daß über Realismus der Kunst zwischen verschiedenen sozialistischen Ländern – und innerhalb dieser Länder selbst – unterschiedliche Auffassungen bestehen?

Bekannt ist, daß es in ökonomischer und politisch-struktureller Hinsicht, auch in politischen Fragen unter Sozialisten verschiedener Länder unterschiedliche Meinungen, sogar unterschiedliche Praktiken gibt. Wie sollte es da auf dem weiten Feld der Ästhetik keine geben!

Warnend weist Peter Weiss darauf hin, daß dem Gegner alles Unklare und Ungeklärte, alles Verschwommene und Unausgesprochene willkommene Handhabe für seine „raffinierten Verdrehungen, Fälschungen und Entstellungen“ bietet.

Gewiß wird diese komplizierte Problematik mit der Behauptung, „die Kunst“ werde „in einigen Ländern niedergehalten“, nicht in ausreichender Weise abgesteckt.

## Gesetzmäßigkeiten

Umgekehrt indessen haben wir uns zu fragen: Warum spricht Weiss – und warum sprechen auch andere Freunde und Verbündete des öfteren von „der Farblosigkeit“ eines Teils der Kunst in einem Teil der sozialistischen Länder? Und was meinen sie damit? Unsere Palette ist doch in den letzten Jahren reicher, farbenfroher geworden. Zweifelloos gehen wir auf allen Gebieten der Kunst in neuerer Zeit Probleme an, die wir in älterer umgangen haben.

Aber gehen wir alle an? Und sind wir ohne Hemmungen auf diesem Weg? Haben wir schon in vollem Maß begriffen, daß unser Reservoir, das Reservoir der Kunst im Sozialismus, unerschöpflich ist? Ist jeder von uns schon davon durchdrungen, daß alle echte Kunst, daß alles wahrhaft Schöpferische, unabhängig von Ort und Bedingung seines Entstehens, unser ist? Weiß jeder – jeder, der über Fragen der Kunst von Beruf oder aus Berufung mitzuentcheiden hat –, daß Kunst darin besteht, neue Gedanken, neue Empfindungen, Erkenntnisse zu fördern, ungewohnte Aspekte von scheinbar Bekanntem aufzudecken, Herkömmliches aus neuer Sicht betrachten zu lehren, Entdeckungen zu ermöglichen? Kurz: daß Kunst ruhelos und herausfordernd zu sein, daß sie stets über das Heute hinauszuweisen hat?

Dürfen da Sorge vor Entgleisungen und Angst vor Irrtümern den schöpferischen Prozeß schon bei seiner Geburt hemmen? Wir wissen doch – und Peter Weiss weiß es auch –, daß die Gesellschaft des staatsmonopolistischen Kapitalismus künstlerisch zeugungsunfähig geworden ist. Daß die anachronistischen Jünger und Tempeljünger dieser menschenfeindlichen Untergangsformation nur noch Scheusale hervorzubringen vermögen, Scheusale und Krieg.

Es bleibt dabei – Peter Weiss hat es nur ein weiteres Mal bestätigt: Die einzigen Bewahrer von Kunst und Schöpferum aller Sphären sind wir, die Sozialisten. Das ist kein frommer Wunsch. Das ist die wissenschaftlich erwiesene und vom Leben tausendfach bewiesene Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung. Sie formt uns. Wir formen sie.

Den Frieden bewahren, das kommunistische Zeitalter ermöglichen und beschützen – diese Aufgabe lösen wir gemeinsam. Daß die im Frieden und im Sozialismus Wohnenden vom ganzen Reichtum der Kunst und der Künste Besitz ergreifen – dazu bedarf es, unabdingbar, auch der einmaligen, unverwechselbaren Individualität jedes Künstlers.

Anmerkung der Redaktion: Wie schon der Beitrag Inge von Wangenheims („ND“ vom 15. Oktober) steht auch Harald Hausers Meinungsäußerung zur Diskussion.

ND 19/10 65